

Projekt USB-Oszilloskop

Samuel Oeser, Nicole Sturm, Daniel Wirth

15. September 2025

Inhaltsverzeichnis

1. Abstract / Zusammenfassung	4
2. Einleitung	5
3. Fachliche Grundlagen	6
3.1. Allgemeiner Aufbau eines DSOs	6
3.1.1. Trigger	8
3.1.2. Frequenzkompensierter Tastkopf / Spannungsteiler	8
3.2. AAF-Entwurf (Nyquisttheorem)	10
3.3. Analog-to-Digital-Converter (ADC)	12
3.3.1. Flash-ADC	13
3.3.2. Pipeline-ADC	14
3.3.3. Wichtige Kenngrößen von AD-Umsetzern	14
3.4. Endliche Zustandsautomaten (Finite State-Machines - FSMs)	17
3.4.1. Definition und formale Darstellung	17
3.4.2. Modellierung und Darstellung	18
3.4.3. Vorteile einer FSM bei der Programmierung	19
3.5. Direct Memory Access - DMA	20
3.5.1. Allgemeines	20
3.5.2. DMA bei STM32-Mikrocontrollern	20
3.6. Digitale Filterung (Preprocessing)	26
4. Projektkonzeption	27
4.1. Vorgehensweise	27
4.2. Anforderungen	29
4.3. Konzept / Architektur	30
5. Realisierung	32
5.1. Hardware (HW)	32
5.1.1. Entwurf	32
5.1.2. Implementierung	32
5.1.3. HW-Test	32

5.2. Schnittstelle Hardware - Firmware	32
5.3. Firmware (FW)	32
5.3.1. Entwurf	32
5.3.2. Implementierung	32
5.3.3. FW-Test	32
5.4. Schnittstelle Firmware - Software	32
5.5. Software (SW)	32
5.6. Zusammenführung	32
5.6.1. Entwurf	32
5.6.2. Implementierung	32
5.6.3. SW-Test	32
6. Ergebnisse	33
7. Fazit und Ausblick	34
8. Literaturverzeichnis	35
9. Abbildungsverzeichnis	37
A. Anhang	39

1. Abstract / Zusammenfassung

2. Einleitung

Die vorliegende Projektarbeit wurde im Rahmen des Bachelorstudiengangs Elektrotechnik und Informationstechnik an der Fakultät für Elektrotechnik, Feinwerktechnik und Informationstechnik (EFI) der Technischen Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm durchgeführt. Ziel des Projekt-Moduls ist es, den Studierenden die Möglichkeit zu geben, ihr theoretisch erworbenes Wissen in einem praxisnahen, ingenieurwissenschaftlich strukturierten Entwicklungsprojekt anzuwenden. Die Motivation für die Auswahl des Projektthemas lag in der Abbildung des vollständigen Entwicklungsprozesses eines aus Hardware, Firmware und Software bestehenden Gesamtsystems. Auf diese Weise konnten praxisnahe Erfahrungen in allen wesentlichen Entwicklungsdisziplinen gesammelt werden. Darüber hinaus bot das Projekt die Gelegenheit, die grundlegenden Funktionen eines Oszilloskops zu verstehen und im Rahmen eines Prototyps zu realisieren. Ein weiteres wesentliches Auswahlkriterium für das Thema war die klare Unterteilung in abgegrenzte Aufgabenbereiche, sodass die Teammitglieder ihre Aufgaben eigenständig bearbeiten konnten, während gleichzeitig eine Zusammenarbeit im übergeordneten Kontext möglich war.

Das zu Beginn definierte Ziel des Projekts war die Entwicklung eines USB-Oszilloskops. Das Gesamtsystem, bestehend aus selbstentwickelter Hardware und einem über Universal Serial Bus (USB) angeschlossenen Computer, soll die Grundfunktionen eines digitalen Speicheroszilloskops (DSO) abbilden. Die Realisierung sollte durch den Einsatz eines Analog-Digital-Umsetzers (ADC) zur Messwerterfassung sowie eines Mikrocontrollers (μC) als Schnittstelle zwischen der Hardware (ADC-Schaltung) und der Software (Computer) erfolgen.

Das Projektteam setzte sich aus drei Studierenden zusammen: Samuel Oeser war verantwortlich für die Entwicklung der Hardware (HW), Daniel Wirth übernahm die Firmware (FW), während Nicole Sturm die Software (SW) einschließlich der grafischen Benutzeroberfläche (GUI) entwickelte. Die Betreuung des Projekts erfolgte durch Prof. Dr. Sven Loquai, der die Studierenden während des gesamten Entwicklungsprozesses begleitete.

3. Fachliche Grundlagen

3.1. Allgemeiner Aufbau eines DSOs

Das DSO erfasst Eingangssignale, digitalisiert sie und stellt die Messdaten nach Speicherung und Verarbeitung dar. Der grundlegende Aufbau umfasst die Eingangsumschaltung (DC AC GND) mit Vertikalverstärkung/abschwächung, den ADU mit Signalvorverarbeitung, den Datenspeicher, Takt und Steuerung, die Triggereinrichtung sowie die Anzeige. Die digitalisierten Daten werden im Speicher abgelegt und für Darstellung und Auswertung ausgelesen (vgl. [Müh20, S. 216]).

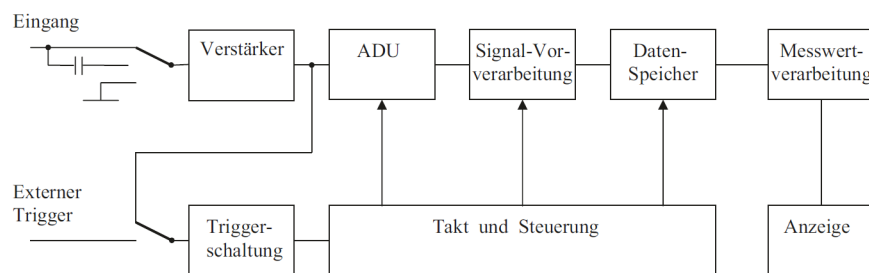


Abbildung 1: Blockschaltbild eines Digitaloszilloskops (Abb. 14.1 aus [Müh20, S. 216])

Für die Abtastung sind zwei Betriebsarten relevant. Die Echtzeitabtastung erfasst den kompletten Verlauf in einem Durchlauf und die zeitliche Auflösung wird durch die Rate des AD-Umsetzers (ADU) begrenzt. Die Äquivalenzzzeitabtastung rekonstruiert sehr schnelle periodische Verläufe aus mehreren Durchläufen (vgl. [Müh20, S. 216]).

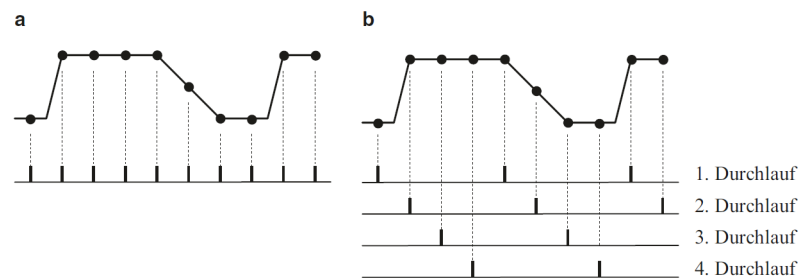


Abbildung 2: Gegenüberstellung Echtzeitabtastung (a) und Äquivalenzzzeitabtastung (b) (Abb. 14.2 aus [Müh20, S. 216])

Für eine gut auswertbare Darstellung sind etwa zehn Stützstellen je Periode zweckmäßig und die si-Interpolation (auch sinc-Interpolation genannt) ermöglicht bei erfüllter Nyquist

Bedingung eine nahezu verzerrungsfreie Rekonstruktion. In der Praxis sollte die maximale Signalfrequenz mindestens um den Faktor 2,5 unter der Abtastrate liegen (vgl. [Müh20, S. 218f]).

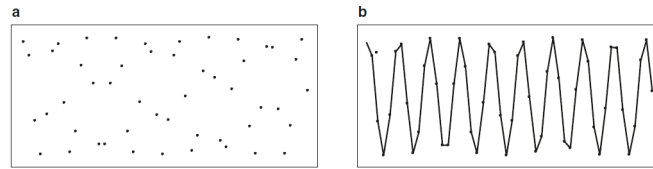


Abbildung 3: Punktedarstellung (a) und lineare Interpolation (b)
(Abb. 14.4 aus [Müh20, S. 218])

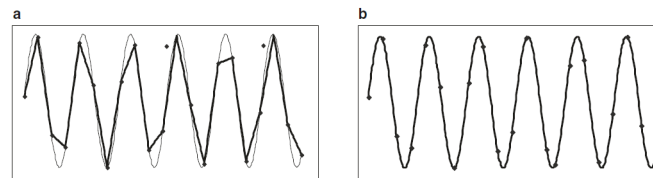


Abbildung 4: Lineare Interpolation (a) und si-Interpolation (b)
(Abb. 14.5 aus [Müh20, S. 219])

In der Praxis werden für die Digitalisierung schnelle Flash-ADUs sowie mehrstufige Sub-ranging- / Pipeline-Varianten eingesetzt. Diese ermöglichen hohe Raten bei moderater vertikaler Auflösung. Übliche Geräte arbeiten mit acht Bit vertikaler Auflösung. Je nach Architektur sind höhere Auflösungen möglich (vgl. [Ber23, S. 114-119]). Für die Datenaufnahme stehen verschiedene Acquisition-Modi zur Verfügung. Der direkte Modus liefert äquidistante Samples. Min-Max oder Peak-Detect erfasst Extremwerte innerhalb eines Abtastintervalls und macht kurze Spikes sichtbar. Average reduziert Rauschen durch wiederholtes Mitteln. Single Shot zeichnet einmalige Ereignisse auf und der Roll-Modus zeigt sehr langsame Verläufe kontinuierlich an (vgl. [Müh20, S. 220f]). Die Genauigkeit wird wesentlich durch die Abtastrate und Abtaststrategie, Interpolation und Quantisierung sowie durch die Eingangsbeschaltung bestimmt. Bei Unterabtastung droht Aliasing und die Rekonstruktion wird unzuverlässig (vgl. [Müh20, S. ??], Grundlagen zur Abtastung und Quantisierung). Wichtige Kenngrößen DSOs sind analoge Bandbreite, Abtastrate, vertikale Auflösung, Speichertiefe, Triggerfunktionen, Eingangsimpedanz, analoge Eingangsspannung sowie Anzeige und Darstellungsoptionen. Über die Kurvendarstellung hinaus gehören auch automatische Messfunktionen zum Grundumfang.

3.1.1. Trigger

Die Triggerung steuert die Signalspeicherung. Fortlaufend erfasste Abtastwerte laufen in einen Ringspeicher und beim Triggerereignis wird das Überschreiben gestoppt, sodass Pre Trigger und Post Trigger gezielt darstellbar sind (vgl. [Müh20, S. 216f]).

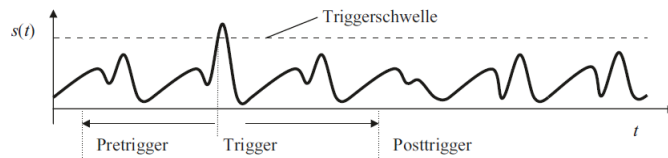


Abbildung 5: Messsignal $s(t)$ mit eingestellter Triggerschwelle und Triggerzeitpunkt (Teilabbildung der Abb. 14.3 aus [Müh20, S. 217])

Die analoge Triggerkette umfasst Quelle, Kopplung DC oder AC, einstellbare Triggerschwelle, Flankenrichtung, Hysteresis und Auto Trigger. Sie erzeugt ein robustes Trigger-signal für die Speichersteuerung (vgl. [Müh20, S. 210-212]).

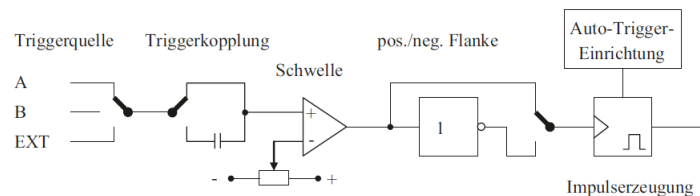


Abbildung 6: Funktionsblöcke einer Triggereinrichtung (Abb. 13.8 aus [Müh20, S. 212])

3.1.2. Frequenzkompensierter Tastkopf / Spannungsteiler

In der Praxis existieren verschiedene Arten von Tastköpfen wie passive, aktive und differenzielle Tastköpfe. Im Folgenden wird ausschließlich der frequenzkompensierte passive Tastkopf betrachtet, da er für das Projekt relevant ist (vgl. [Müh20, Kap. 15]). Dieser Tastkopf basiert auf einem frequenzkompensierten Spannungsteiler (siehe Abbildung 7), realisiert als RC Teiler mit zu den Widerständen parallel geschalteten Kapazitäten und mit einer Anpassung an die Summe aus Bauteil- und Leitungskapazitäten. Die Kompensation mit Trimmkondensator (in Abbildung 7: C_T) wird so abgeglichen, dass das Teilungsverhältnis im Nutz-Frequenzband annähernd konstant bleibt. Der Abgleich erfolgt mit einem Rechtecksignal. Unterkompensation zeigt sich durch eine nach unten geneigte

Oberkante (Abbildung 8a), Überkompensation durch eine nach oben geneigte Oberkante (Abbildung 8c) und bei korrekter Kompensation bleibt die Oberkante über die Pulsbreite hinweg horizontal (Abbildung 8b) (vgl. [SRZ22, S. 104-106]).

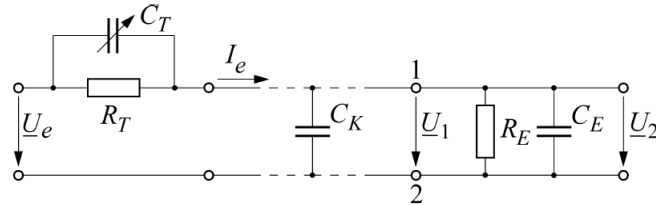


Abbildung 7: Tastteiler am Eingang eines Oszilloskops (Bild 2.42 aus [SRZ22, S. 105])

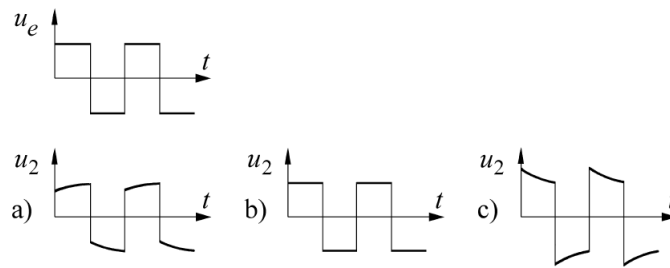


Abbildung 8: Rechteckimpulse an RC-Spannungsteiler (Bild 2.43 aus [SRZ22, S. 106])
(a) unterkompensiert, (b) richtig kompensiert, (c) überkompensiert

Mit $R_1 = R_T$ und $C_1 = C_T$ gilt für die obere Teilimpedanz (\underline{Z}_1):

$$\underline{Z}_1 = R_1 \parallel \frac{1}{j\omega C_1} = \frac{R_1}{1 + j\omega R_1 C_1} \quad (1)$$

und mit $R_2 = R_E$ und $C_2 = C_K + C_E$ gilt für die untere Teilimpedanz (\underline{Z}_2):

$$\underline{Z}_2 = R_2 \parallel \frac{1}{j\omega C_2} = \frac{R_2}{1 + j\omega R_2 C_2} \quad (2)$$

Über den Spannungsteiler ergibt sich aus (1) und (2) das Verhältnis:

$$\frac{\underline{U}_1}{\underline{U}_2} = \frac{\underline{Z}_1 + \underline{Z}_2}{\underline{Z}_2} = 1 + \frac{\underline{Z}_1}{\underline{Z}_2} = 1 + \frac{R_1}{R_2} \frac{1 + j\omega R_2 C_2}{1 + j\omega R_1 C_1} \quad (3)$$

Dieses Verhältnis nimmt den frequenzunabhängigen Wert $\frac{U_1}{U_2} = 1 + \frac{R_1}{R_2}$ an, wenn gilt:

$$R_1 \cdot C_1 = R_2 \cdot C_2 \quad (4)$$

Durch Einsetzen von der ursprünglichen Werte in der tatsächlichen Schaltung und Auflösen nach C_T ergibt sich für den Trimmkondensator ein Wert nach Gleichung 5 (vgl. [SRZ22, S. 104-106]).

$$C_T = \frac{R_E \cdot (C_K + C_E)}{R_T} \quad (5)$$

3.2. AAF-Entwurf (Nyquisttheorem)

Ein Digitaloszilloskop erfasst das analoge Eingangssignal durch Abtastung mit einer bestimmten Frequenz. Diese Abtastung entspricht der Multiplikation des Signals mit einer Reihe von Impulsen, was im Frequenzbereich einer Faltung entspricht. Eine eindeutige Rekonstruktion aus den Abtastwerten setzt ein bandbegrenzte Eingangssignal mit höchster relevanter Frequenz und eine Abtastrate oberhalb des Doppelten dieser Frequenz voraus. Bei Unterschreitung falten sich Spektralkopien in das Basisband zurück und erzeugen Aliasse. Dies wird im Frequenzbild durch die Überlappung periodischer Spektren sichtbar in Abbildung 10 sowie im Zeitbereich durch scheinbar niedrigere Schwingungen in Abbildung 9. Aus dieser Grundlage folgt die Notwendigkeit eines vorgeschalteten Anti-Aliasing-Tiefpasses, der außerbandige Anteile vor der Wandlung ausreichend dämpft (vgl. [Ber23, S. 314-316] und [Ber24, S. 151-156]).

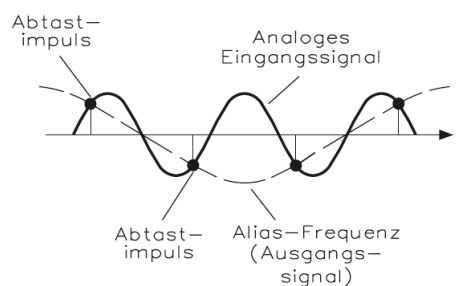


Abbildung 9: Aliasing: Erzeugung einer Scheinfrequenz durch unpassende Abtastrate (Bild 2.71 aus [Ber24, S. 154])

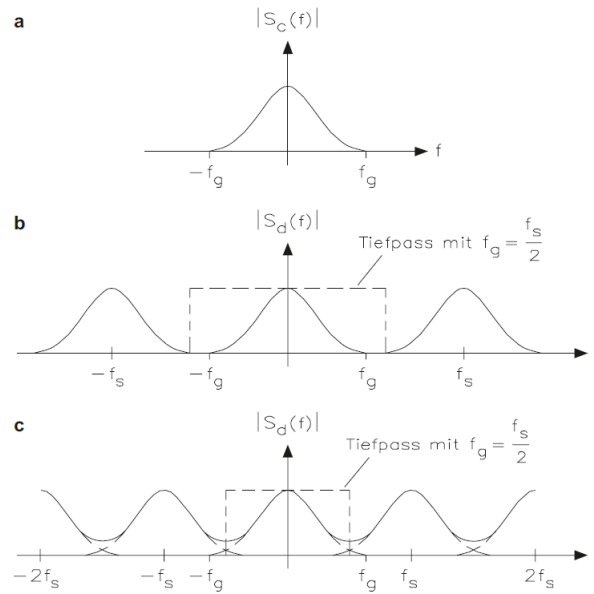


Abbildung 10: Abtasttheorem (Bild 4.30 aus [Ber23, S. 314])

- (a) Betragsspektrum des bandbegrenzten Signals
- (b) Vervielfachung des Basisspektrums durch Abtastung mit $f_s > 2 \cdot f_g$
- (c) Aliasing infolge zu niedriger Abtastrate ($f_s < 2 \cdot f_g$)

Da der Entwurf des Anti-Aliasing-Filters maßgeblich durch den ausgewählten AD-Umsetzer bestimmt wird, sollte dieser zuerst festgelegt werden. Für aktive RC-Filter bewährt sich wegen Bauteiltoleranzen und des nicht idealen Übergangs vom Durchlass- in den Sperrbereich eine Abtastrate oberhalb der Mindestbedingung, typischerweise etwa 2.5 bis 4 mal f_{max} und bei strengen Dämpfungszielen, z.B. wegen höheren Auflösungen, auch 5 bis 10 mal f_{max} . Eine höhere abtastrate erweitert zudem die Übergangsbreite und senkt damit die notwendige Filterordnung, erleichtert die direkte Darstellung des abgetasteten Signals ohne Rekonstruktionsalgorithmen und erlaubt eine Filterfamilie mit geringerer Gruppenlaufzeitvariation und damit besserem Zeitverhalten. Aus der gewählten Abtastrate folgt dann die Nyquist-Frequenz $f_N = \frac{f_s}{2}$ und die Übergangsbreite $\Delta f = f_N - f_{max}$ [Pin20].

Der theoretische, aus der Auflösung abgeleitete Dynamikbereich setzt eine Obergrenze für die sinnvoll anzustrebende Sperrbanddämpfung. Für einen N -Bit-Umsetzer mit Full-Scale-Range FSR gilt die Codebreite $Q = \frac{FSR}{2^N}$. Ein voll ausgesteuertes Störsignal soll auf einen Pegel unterhalb der Codebreite gedämpft werden, damit keine signifikanten Quantisierungsartefakte entstehen. Die Sperrbanddämpfung, beginnend an der Nyquist-Frequenz,

wird daher so festgelegt, dass aliasingverursachende Anteile unterhalb der Codebreite bleiben:

$$A(f_N)_{max} = 20 \cdot \log_{10} \left(\frac{FSR}{Q} \right) = 20 \cdot \log_{10}(2^N) = 6.02 \cdot N \text{ dB} \quad (6)$$

In der Praxis begrenzt das *SINAD* häufig den nutzbaren Dynamikbereich des gewählten AD-Umsetzers. Gilt $|SINAD| < |A_{max}|$ oder liegt die daraus ermittelte *ENOB* (siehe Unterunterabschnitt 3.3.3 “Wichtige Kenngrößen von AD-Umsetzern“) unter der Auflösung des ADCs, dominieren Rauschen- und Verzerrungen. Bei Einsatz einer Mittelwertbildung kann es dennoch zweckmäßig sein, die Obergrenze A_{max} anzusetzen. Im Regelfall wird die Sperrbanddämpfung an der Nyquistfrequenz so gewählt, dass gilt (vgl. [Pin20]):

$$A(f_N) \approx \min(|A_{max}|, |SINAD_{ADC}|) \quad (7)$$

Die Bewertung des entworfenen Filters erfolgt in einem Tool wie dem Analog Filter Wizard über die Diagramme von Amplitudengang, Phasen- und Gruppenlaufzeit sowie Sprung- und Impulsantwort. Der Frequenzgang belegt Passband-Flachheit, Übergangsbreite und die Dämpfung an f_N . Phase und Gruppenlaufzeit zeigen, ob das Filter im Nutzband annähernd eine konstante Verzögerung liefert und damit Impulse und Flanken formtreu bleiben. Die Sprungantwort offenbart Überschwinger und Einschwingzeit. Eine Toleranzanalyse der zu erwartenden Widerstands- und Kapazitätsstreuungen zeigt, ob die Reserven ausreichend dimensioniert wurden (vgl. [Pin20] und [Pad17]).

3.3. Analog-to-Digital-Converter (ADC)

Ein Digitaloszilloskop benötigt einen AD-Umsetzer als zentrales Hardwareelement, da erst die Wandlung des analogen Eingangssignals in digitale Messwerte die weitere Speicherung, Verarbeitung und Anzeige ermöglicht. Für die Auswahl steht die Topologie am Anfang, weil sie Abtastrate, erreichbare Auflösung, Latenz, Leistungsaufnahme und den Implementierungsaufwand bestimmt (**genaue Quelle?**) (Analog Devices 2001; Monolithic Power Systems o. J.).

Für ein USB-Oszilloskop bieten sich Flash- und Pipeline-Topologien an, da beide hohe Abtastraten für breitbandige Zeitbereichsmessungen bereitstellen. Andere Varianten wie

SAR oder Delta-Sigma werden in den Quellen überwiegend mittleren Geschwindigkeiten oder schmalbandigen Präzisionsaufgaben zugeordnet und sind somit für ein USB-Oszilloskop irrelevant (**genaue Quelle?**) (Monolithic Power Systems o. J.; Analog Devices 2001).

3.3.1. Flash-ADC

Abbildung 11 zeigt das Prinzip eines Flash-AD-Umsetzers mit zwei Bit. Eine Widerstandsleiter erzeugt abgestufte Referenzen und eine Komparatorbank vergleicht das Eingangssignal mit diesen Schwellen. Das resultierende Muster wird durch eine Logikschaltung in einen Binärcode überführt. Flash-ADCs erreichen, durch diesen simplen Aufbau, die höchste Geschwindigkeit. Da die Zahl der Komparatoren jedoch $2^N - 1$ beträgt, steigen bei hohen Auflösungen Komplexität, Fläche, Leistungsaufnahme sowie insbesondere die Herstellungskosten annähernd exponentiell an. (**genaue Quelle?**) (Wikimedia Commons 2011; Monolithic Power Systems o. J.; Analog Devices 2001).

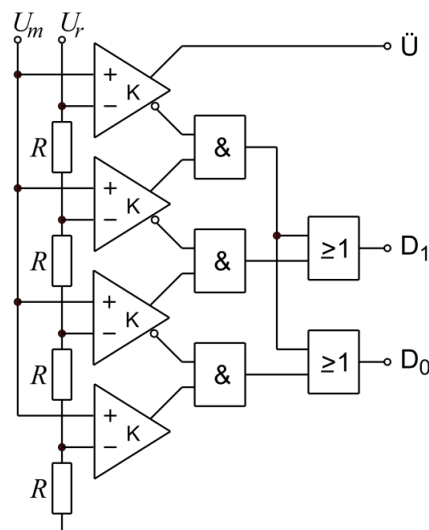


Abbildung 11: Flash-Umsetzer mit 2 Bit, einschl. Kodeumsetzer
Ersteller: Saure, Quelle: [\[Link\]](#) (Lizenz: [CC BY-SA 3.0](#))

3.3.2. Pipeline-ADC

Eine Alternative zur geringeren Skalierbarkeit des Flash-ADCs ist der Pipeline-ADC, der auch im Projekt zur Anwendung kommt. Er baut funktional auf dem Flash-Prinzip auf, indem mehrere niedrigauflösende Flash-ADCs in Stufen hintereinandergeschaltet werden. Am Eingang tastet eine Sample-and-Hold-Stufe das Signal ab. Jede Stufe wandelt in wenige Bits, rekonstruiert den quantisierten Anteil über einen DAC, bildet den Restfehler im Subtrahierer und verstärkt diesen für die nächste Stufe. Durch Überlappbits und digitale Fehlerkorrektur können die Genauigkeitsanforderungen an die einzelnen Stufen reduziert werden und die Durchsatzraten erhöht. Durch diesen Aufbau steigt der Aufwand mit zunehmender Auslösung nur linear an. Bauartbedingt entsteht allerdings eine definierte Zykluslatenz, die in ganzen oder halben Taktzyklen angegeben wird. Diese Latenz ist der entscheidende Nachteil eines Pipeline ADCs (**genaue Quelle?**).

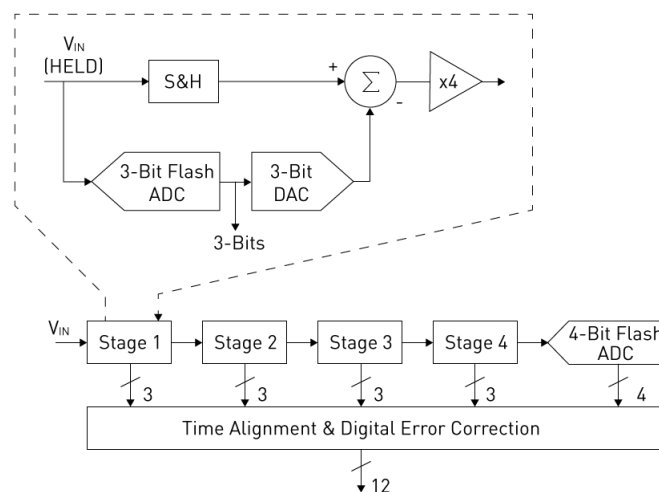


Abbildung 12: 12-bit pipelined ADC
Ersteller: MPS, Quelle: [\[Link\]](#) (Ch. 2, Fig. 4)

3.3.3. Wichtige Kenngrößen von AD-Umsetzern

Die Kenngrößen und deren Definition können dem IEEE Standard 1241-2023 “*Terminology and Test Methods for Analog-to-Digital Converters*“ ([IEE23, S. 22ff]) entnommen werden.

Auflösung und Eingangsbereich

Die Auflösung eines N -Bit-AD-Umsetzers umfasst 2^N binäre Codes. Der differentielle Eingangsspannungsbereich wird als Full-Scale Range (FSR) bezeichnet und in Volt angegeben. Das LSB entspricht $\frac{FSR}{2^N}$.

Maximale Sampling-Rate

Die Abtastrate ist der Kehrwert der Abtastperiode (Abstand zwischen Abtastwerten). Sie bestimmt die zeitliche Auflösung und ist insbesondere in Bezug auf das Niyquisttheorem relevant.

Leistungsaufnahme

Die Leistungsaufnahme ist in erster Linie für die Auslegung der Versorgungsspannung und der zugehörigen Leitungen relevant.

Verstärkungsfehler

Der Verstärkungsfehler beschreibt die Abweichung der Kennliniensteigung von der idealen Steigung nach Offsetkorrektur und wird in LSB oder in Prozent der Full-Scale-Range angegeben.

Offsetfehler

Der Offsetfehler ist die vertikale Verschiebung der Kennlinie relativ zur Referenzgeraden und wird in LSB oder in Prozent der Full-Scale-Range angegeben.

Latenz

Die Latenz wird als Pipeline-Delay in ganzen oder halben Taktzyklen angegeben oder alternativ als Zeitangabe und beschreibt den Abstand zwischen Abtastung und Verfügbarkeit des zugehörigen Digitalworts.

Differentielle Nichtlinearität DNL

Die DNL ist die Abweichung der tatsächlichen Codebreite $W[k]$ von der idealen Codebreite Q , normiert auf Q , und wird in LSB angegeben. Die Codebreite entspricht dem Spannungsbereich, der dem Code zugeordnet ist. Formal gilt $DNL[k] = \frac{W[k]}{Q} - 1$.

Die Angabe im Datenblatt entspricht $\max DNL[k]$.

Integrale Nichtlinearität INL

Abweichung des Übergangsspannungsniveaus von einem Code in den nächsten zu dem der idealisierten Geraden, nach Korrektur von Offset und Verstärkung.

Damit gilt $INL[k] = \sum_{n=0}^k DNL[n]$. Die Angabe im Datenblatt entspricht $\max INL[k]$.

Rausch- und Verzerrungsmaße

SNR gibt das Verhältnis von Nutzsignal- zu Rauschleistung an:

$$SNR_{dB} = 10 \cdot \log_{10} \left(\frac{P_{Signal}}{P_{Rauschen}} \right) \quad (8)$$

THD ist ein Maß für das Verhältnis von harmonischen Verzerrungen zur Grundschiwingung:

$$THD_{dB} = 10 \cdot \log_{10} \left(\frac{P_{Harmonische}}{P_{Signal}} \right) \quad (9)$$

$SINAD$ umfasst harmonische Verzerrungen und Rauschen:

$$SINAD_{dB} = 10 \cdot \log_{10} \left(\frac{P_{Signal}}{P_{Rauschen} + P_{Harmonische}} \right) \quad (10)$$

$ENOB$ ist die effektive Bitzahl und wird aus $SINAD$ abgeleitet:

$$ENOB \approx \frac{SINAD[dB] - 1.76}{6.02} \quad (11)$$

3.4. Endliche Zustandsautomaten (Finite State-Machines - FSMs)

Die Firmware und Software des Projekts sind als synchronisierte Zustandsautomaten implementiert, um einen deterministischen Ablauf der beiden Programme zu gewährleisten.

3.4.1. Definition und formale Darstellung

Ein endlicher Automat (EA - engl. Finite State Machine, FSM) ist ein abstraktes Rechenmodell zur Beschreibung von Systemen. Dieser befindet sich in mindestens einem Zustand von einer Zahl endlicher Zustände. Zustandsübergänge (sog. Transitionen) erfolgen durch Eingaben oder das Auftreten von Ereignissen (spezielle Form der Eingabe).

Zustände modellieren, was das System gerade tut bzw. in welchem internen “Modus“ es sich befindet. Ereignisse sorgen für den Wechsel zwischen Zuständen. Übergänge definieren, wie das System im aktuellen Zustand auf ein Ereignis reagiert.

Ein FSM besteht nach [Bäs19, S. 7ff] typischerweise aus:

- einer Menge von Zuständen S ,
- einem Anfangszustand s_0 ,
- einem Eingabe- oder Ereignisalphabet E (Events),
- einem Ausgabealphabet A ,
- einer Zustandsübergangsfunktion $\delta : S \times E \rightarrow S$,
- einer Ausgabefunktion $\lambda : S \times E \rightarrow A$,
- und einer endlichen (evtl. leeren) Menge der Endzustände F .

Je nach Modellierung kann das Ausgabealphabet und die Ausgabefunktion, sowie die Menge an Endzuständen entfallen.

Unterschieden werden folgende Arten von Endlichen Automaten:

- *Deterministische Endliche Automaten (DEA):*

Ein Automat wird als deterministisch bezeichnet, wenn für jede Kombination aus Eingabedaten und aktuellem Zustand eindeutig festgelegt ist, welcher Folgezustand erreicht wird. Das bedeutet, dass sich das *System zu einem bestimmten Zeitpunkt stets in genau einem definierten Zustand* befindet.

- *Nichtdeterministische Endliche Automaten (NEA)*:

Bei einem NEA sind für einen bestimmten Zustand und eine Eingabe keine, genau ein oder mehrere mögliche Zustandsübergänge definiert.

DEAs sind einfacher als NEAs zu implementieren, wodurch diese in der Praxis häufiger zur Anwendung kommen (vgl. [Bäs19, S. 14]). Im Projekt sind die FSMs als DEAs ausgeführt.

Eine weitere Aufgliederung von DEAs erfolgt nach der Abhängigkeit der Ausgabe, wenn diese vorhanden ist (vgl. [Bäs19, S. 8f]).

- Wenn die Ausgabe nur vom aktuellen Zustand abhängt, handelt es sich um einen *Moore-Automaten*.
- Wenn die Ausgabe vom aktuellen Zustand und der Eingabe abhängt, handelt es sich um einen *Mealy-Automaten*.

Im Projekt kommen Moore-Automaten zur Anwendung.

3.4.2. Modellierung und Darstellung

Die Darstellung eines Zustandsautomaten erfolgt üblicherweise mit einem *Zustandsdiagramm* (auch Zustandsübergangsdiagramm), einem gerichteten Graph¹. Die Knoten stellen die Zustände der Menge S dar und die gerichteten Kanten die Zustandsübergänge. Der Startzustand und die Endzustände werden gesondert gekennzeichnet. Eine übliche Darstellung für einen einfachen Moore-Automaten findet sich in Abbildung 13a (sn sind die Zustände, xn sind Eingaben oder Ereignisse und yn sind Ausgaben; $n = 1, 2, \dots$) (vgl. [Bäs19, S. 9]).

Die Darstellung des Zustandsdiagramms ist auch als Teil der *Unified Modelling Language (UML)*² festgelegt, welche auch durch internationale Normung festgeschrieben ist. In der Praxis (vor allem beim händischen Entwurf von Zustandsdiagrammen) hat sich aber ein Mischform bewährt, welche auf einige Elemente der UML zurückgreift (siehe Abbildung 13b). Es lassen sich beispielsweise auch hierarchische Strukturen integrieren (verschachtelte Zustände).

¹“Graphen sind ein [...] Konzept, um Objekte und die Beziehung zwischen diesen darzustellen.“

Quelle: [\[Link\]](#)

²aktueller UML-Standard (V2.5.1): [\[Link\]](#)

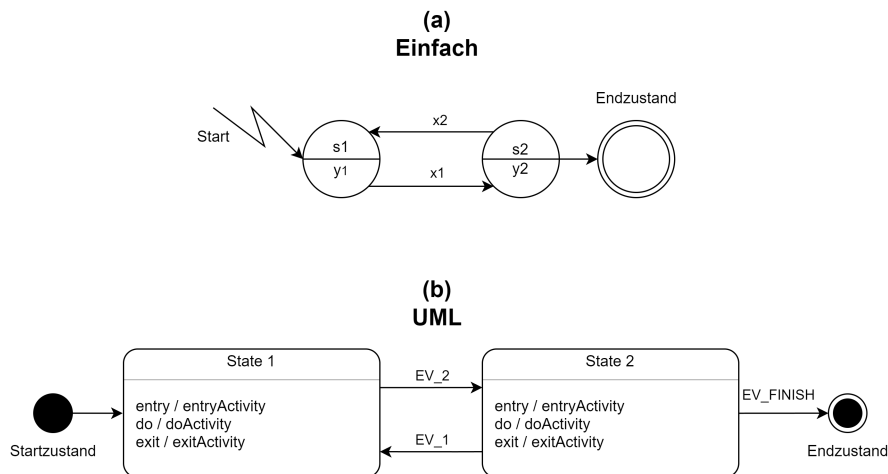


Abbildung 13: (a) Zustandsdiagramm (nach [Bäs19]); (b) UML-Zustandsdiagramm

3.4.3. Vorteile einer FSM bei der Programmierung

- *Klarheit & Übersichtlichkeit*

Der Systemverlauf ist in wohldefinierte Zustände gegliedert. Der Code wird hierdurch verständlicher (kein “Spaghetti-Code”).

- *Deterministisches Verhalten*

Durch die Definitionen, wie auf welches Ereignis reagiert wird, kann die Vorhersagbarkeit und Zuverlässigkeit gewährleistet werden. Außerdem lassen sich undefinierte Zustände durch die explizite Modellierung vermeiden.

- *Modularisierung & Wiederverwendbarkeit*

Einzelne Zustände oder Teile der FSM lassen sich kapseln, segmentieren und wiederverwenden. Teilbereiche können eventuell separat getestet werden.

- *Wartbarkeit & Erweiterbarkeit*

Das System lässt sich durch Hinzufügen neuer Zustände oder neuer Übergänge modular erweitern, ohne die vorhandene Logik stark zu verändern.

- *Kommunikation und Dokumentation*

Zustandsdiagramme können bei der Vermittlung von komplexem Programmverhalten gegenüber Nicht-Programmieren genutzt werden.

- *Verbessertes Debugging*

Da Zustandsübergänge zentralisiert sind, lassen sich Log-Messages und weitere Debugging-Mechanismen leichter verwenden.

3.5. Direct Memory Access - DMA

3.5.1. Allgemeines

DMA bezeichnet den Vorgang, bei dem durch eine dedizierte Einheit ohne Beteiligung einer CPU Daten transferiert werden (also als Hintergrundprozess). Er kommt zum Einsatz, wenn große Datenmengen von der Peripherie oder einem Speicher zu einem anderen transferiert werden müssen. Ein Chip oder eine Teileinheit eines Mikrocontroller (μ C), die solche Transfers durchführt, heißt *Direct Memory Access Controller (DMAC)* (vgl. [Urb20, S. 125]). Im Folgenden soll die Funktionsweise anhand der Realisierung in der im Projekt verwendeten STM32-Mikrocontrollerfamilie erläutert werden.

3.5.2. DMA bei STM32-Mikrocontrollern

Der DMA-Controller ist ein AHB-Modul (AHB - advanced high-performance bus; standardisiertes Bussystem von ARM) und kann wie auch die CPU des μ Cs als Master auf diesen Bus (genauer auf die Bus-Matrix) zugreifen. Durch die Datentransfers, welcher der DMAC nach seiner Konfiguration ohne CPU-Beteiligung ermöglicht, kann die System-Performance deutlich erhöht werden. Die Datentransfers können hierbei per Software oder über angeschlossene Peripherieelemente über sog. *Requests* gestartet werden. Wird als steuerndes Element beispielsweise ein Hardware-Timer genutzt ermöglicht dies die zeitlich exakte Taktung von Datentransfers [STm16, S. 6], was im Projekt für den Abtastvorgang genutzt wird.

Der μ C besitzt zwei unabhängige DMAC (Aufbau siehe Abbildung 14), deren Anbindung an Peripherie und Speicher unterschiedlich ausfällt, um alle Ressourcen des Systems flexibel zu verwenden.

Der DMAC besitzt 3 Schnittstellen:

- *slave port* zur Programmierung des DMAs
- *2 master ports*
 - *peripheral port*: peripherieseitiger Datenanschluss
 - *memory port*: speicherseitiger Datenanschluss

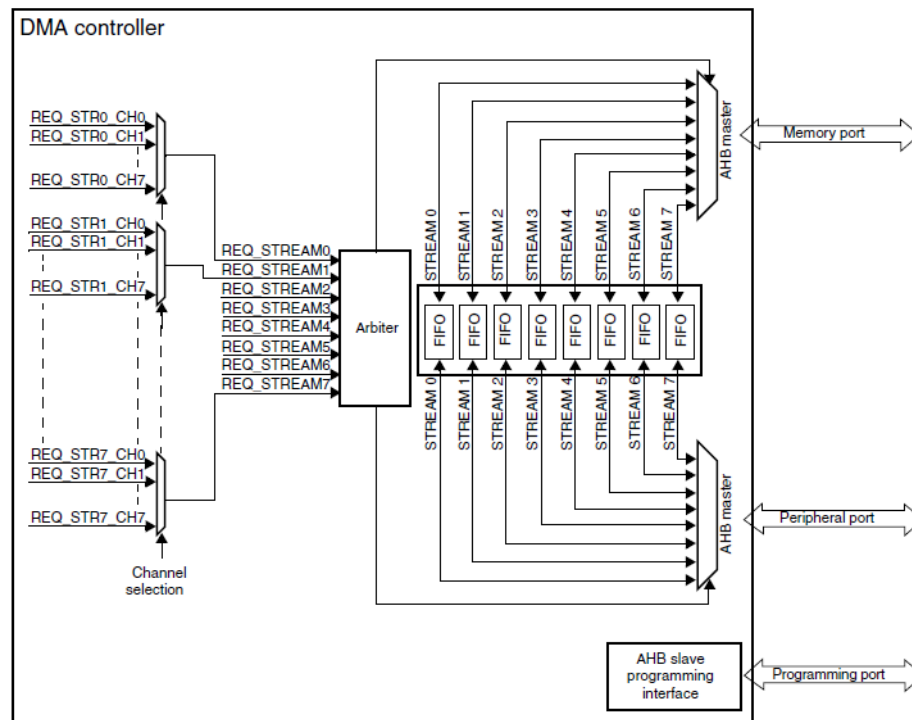


Abbildung 14: Blockdiagramm STM32-DMA-Controller aus [STm16, S. 7]

Jeder Controller besitzt 8 Datenwege (*Streams*), die separat für unterschiedliche Datentransfers konfiguriert werden können (die Transfers können aber nicht gleichzeitig laufen). Die Streams besitzen hierbei eine konfigurierbare Priorität und ein zentrales Modul, der *Arbiter*, regelt den Zugriff der Streams auf die Ports in Abhängigkeit der Priorität und sorgt für einen deterministischen Ablauf der Transfers. Die einzelnen Streams besitzen noch eine Anzahl an *Channels*, über die der entsprechende Peripherie-Request für einen Stream ausgewählt werden kann (vgl. [STm16, S. 7ff]). Die Zuordnung eines Peripherie-Requests zu einer Channel-Stream-Kombination kann dem Reference-Manual des Controllers entnommen werden (für den STM32F767: [STm24, S. 252]).

Jeder Stream besitzt außerdem einen 4-stufige *FIFO*-Pufferspeicher (First-In-First-Out), welcher Latenzen beim Zugriff auf das Übertragungsmedium (Bus-Switch-Matrix) überbrücken kann und ein *Verpacken/Entpacken der Daten* erlaubt (z.B.: input: 8bit-Pakete, output: 32bit-Pakete; siehe Abbildung 15).

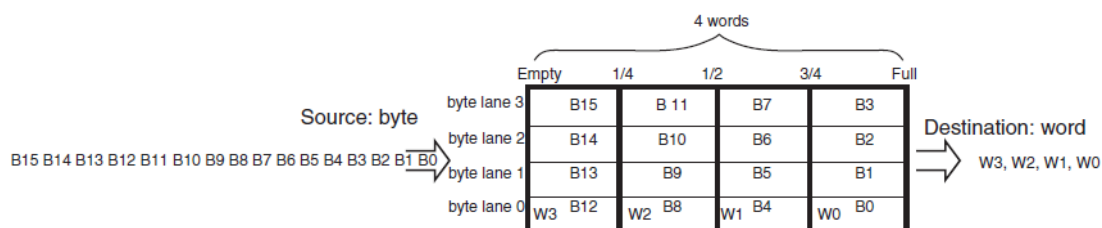


Abbildung 15: FIFO-Struktur aus [STm16, S. 11] (Teilabbildung)

DMA-Transfers

Ein Transfer wird zunächst über die *Quelladresse* (*source address*) und *Zieladresse* (*destination address*) charakterisiert, hier kann der DMA so konfiguriert werden, dass die Adressen nach einem Transfer automatisch inkrementiert werden können. Somit lassen sich, im Speicher hintereinanderliegende, Daten einfach übertragen. Quell- oder Zeiladresse können jeweils aber auch konstant gehalten werden (siehe Abbildung 18).

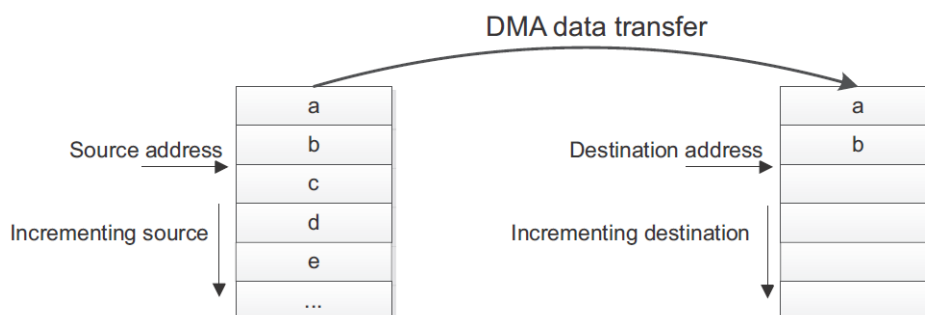


Abbildung 16: DMA Quell- und Zeiladressinkrementierung aus [STm16, S. 10]

Weitere wichtige Parameter sind die Übertragungsgröße (transfer size), die in einem dedizierten Register (*NDTR* - Number of Data Transfers Register) abgelegt ist, und die Datenbreite (Byte, Half-word, Word). Der Inhalt des NDTR wird nach jedem Transfer entsprechend der Größe des Transfers dekrementiert. Hier wird noch zwischen Circular mode und Normal mode unterschieden. Beim Normal mode ist eine Transaktion (bestehend aus NDTR Transfers) bei NDTR=0 beendet. Der Stream wird deaktiviert und es

finden bis zum nächsten Aktivieren des Streams keine Transfers mehr statt. Beim Circular mode wird bei NDTR=0 das Register NDTR mit dem Initialwert geladen und die Transfers beginnen erneut (auch die Adressregister werden mit den Initialwerten geladen) → Kreislauf (circular).

Die drei möglichen Transfer-Modi sind:

- Peripheral-to-Memory (siehe Beispiel in Abbildung 18))
- Memory-to-Peripheral
- Memory-to-Memory

Bei einem Timer-Überlauf des Hardware-Timers TIM1 findet ein DMA-Request statt (ein Stream wurde hierbei entsprechend konfiguriert). Dieser Request löst einen Daten-Transfer zwischen Ziel und Quelle aus (die Datenbreite wurde im Beispiel auf 1 Byte festgelegt). Anschließend werden die Adressen entsprechend der Datenbreite inkrementiert, um die Ziel- und Quelladresse für den nächsten Transfer vorzubereiten. Dieser Prozess geschieht so lange, bis “Number of Transfers“ durchgeführt worden sind. Der Wert von NDTR wird nach dem Transfer dekrementiert.

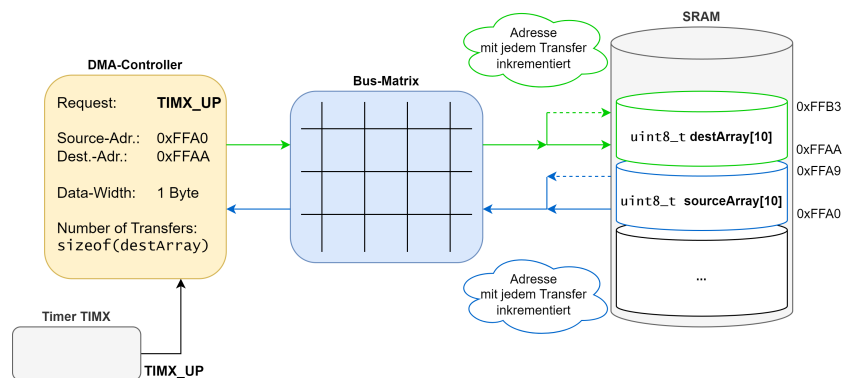


Abbildung 17: peripheral-to-memory-Transfer

Im Abtastsystem ist keine Inkrementierung der Quelladresse notwendig, da nur das Eingangsdatenregister ausgelesen werden muss, welches die Schnittstelle zum parallelen ADC-Interface darstellt.

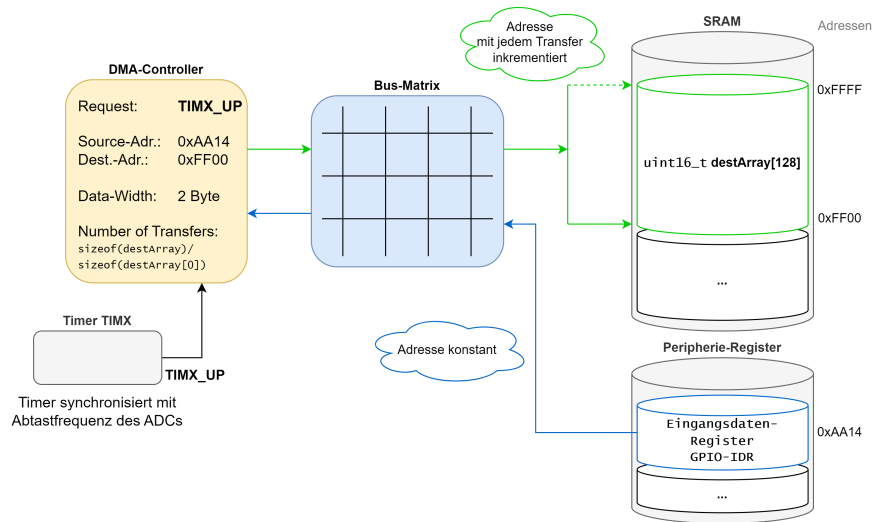


Abbildung 18: Funktionsprinzip DMA Abtastung

DMA-Transferwege

Gemeinsames Übertragungsmedium ist die Bus-Switch-Matrix, die auch in den vorherigen Abbildungen schon dargestellt wurde. Der Zugriff auf diese wird mit Hilfe einer Arbitrierung nach einem round-robin-Algorithmus geregelt. Durch den Arbitrierungsvorgang oder die Blockierung des Übertragungsmediums durch einen anderen Bus-Master (z.B. die CPU) kann eine *Latenz beim DMA-Transfer* entstehen.

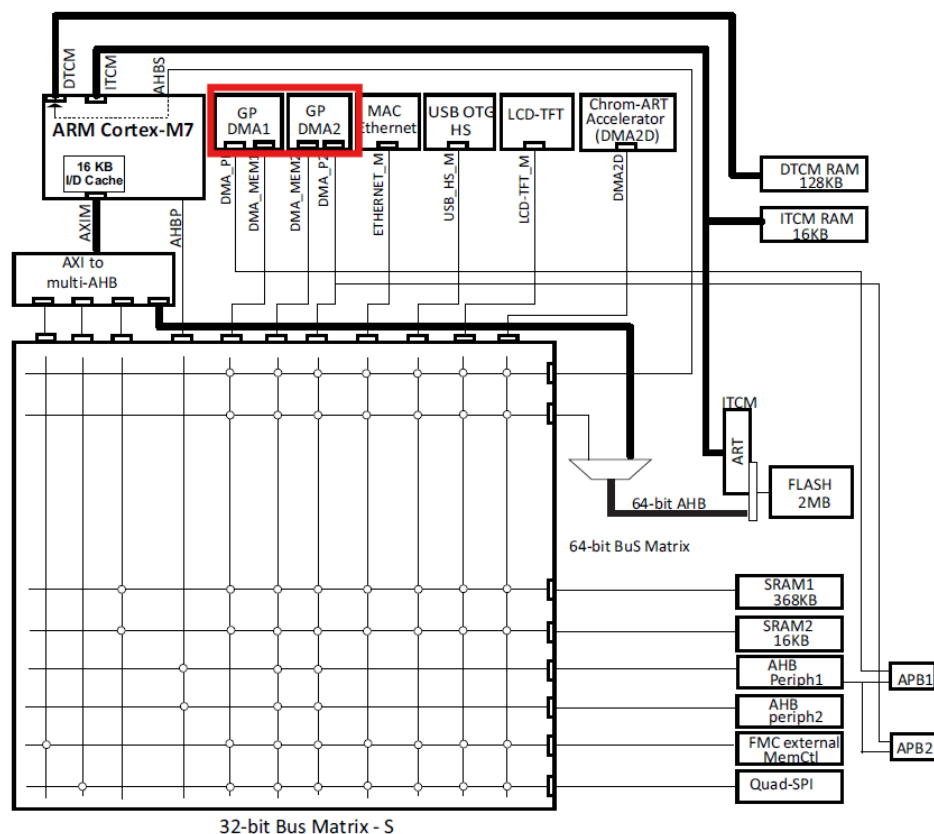


Abbildung 19: Systemarchitektur für STM32F76xxx μ C aus [STm24, S. 72]

Nur Bus-Master (z.B.: Prozessor, DMA-Controller (in Abbildung 19 rot hervorgehoben) können Lese- und Schreiboperationen initiieren.

3.6. Digitale Filterung (Preprocessing)

The Scientist & Engineers Guide to Digital Signal Processing, 1999

4. Projektkonzeption

4.1. Vorgehensweise

Das übergeordnete Vorgehen folgte einem strukturierten Prozess, der sich gut durch das **V-Modell** visualisieren lässt. Diese Vorgehensweise eignete sich insbesondere aus drei Gründen: *Erstens*, Änderungen an Hardware sind nach deren Umsetzung nur schwer möglich, was iterative Prozesse sehr aufwendig macht. *Zweitens* standen die Projektziele von Beginn an eindeutig fest. *Drittens* waren die Aufgabenbereiche klar voneinander abgegrenzt. Zudem handelte es sich um ein überschaubares Projekt.

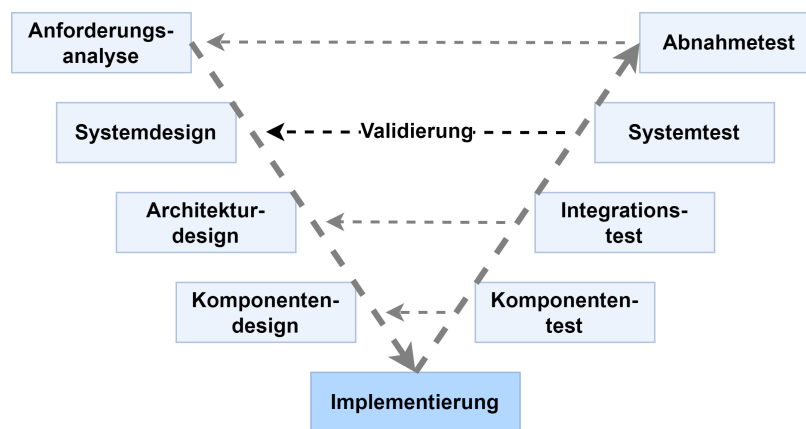


Abbildung 20: V-Modell

Im Folgenden werden die einzelnen Phasen und zugehörigen Validierungsschritte kurz erläutert.

Anforderungsanalyse und Abnahmetest

In enger Abstimmung mit dem betreuenden Professor wurden die grundlegenden Anforderungen definiert. Dazu gehörten unter anderem Bandbreite, Abtastrate, Auflösung und Eingangsspannungsbereich. Der spätere Abnahmetest bestand darin zu überprüfen, ob das entwickelte System diese Vorgaben in einer realistischen Versuchsumgebung erfüllte.

Systemdesign und Systemtest

Anschließend wurden die grundlegenden Systemfunktionen festgelegt, die zur Erfüllung der Anforderungen notwendig waren. Dazu zählten Signalaufnahme, Digitalisierung, Weiterleitung über USB und Visualisierung am PC. Im Systemtest wurde das fertige Gerät als Gesamtsystem geprüft.

Architekturdesign und Integrationstest

In dieser Phase erfolgte die Aufteilung des Systems in die Bereiche Hardware, Firmware und Software. Dabei wurden die Schnittstellen definiert, die ermöglichen sollten, die Module weitgehend unabhängig voneinander zu entwickeln. Diese wurden während des Komponentendesigns bei Bedarf konkretisiert. Im Integrationstest wurde die Zusammenarbeit dieser Module überprüft, insbesondere die zuverlässige Kommunikation zwischen den Subsystemen.

Komponentendesign und Komponententest

In dieser Phase wurden die Teilsysteme detailliert ausgearbeitet. Es wurden Konzepte erstellt, Bauteile gewählt, Implementierungsmöglichkeiten abgewogen etc. Jedes Subsystem wurde einzeln getestet, z. B. Spannungsversorgung und ADC in der Hardware, Speicherzugriffe in der Firmware oder Datenanzeige in der Software.

Implementierung

In der zentralen Phase wurden die geplanten Komponenten umgesetzt. Dies umfasste das Layout der Schaltungen, die Programmierung der Firmware sowie die Entwicklung der PC-Software. Ziel war es, die entworfenen Module funktionsfähig zu realisieren und für die Integration bereitzustellen.

Organisation und Zusammenarbeit

Die Zusammenarbeit erfolgte hauptsächlich über ein gemeinsames Projektteam in Microsoft Teams. Dieses war in mehrere Kanäle gegliedert: einen allgemeinen Kanal für projektübergreifende Informationen, jeweils eigene Kanäle für Hardware, Firmware und Software sowie zusätzliche Kanäle für die Schnittstellen. Diese Struktur erleichterte die Ablage von Quellen, Materialien und Informationen und stellte die Übersicht über das gesamte Projekt sicher.

Die Abstimmung innerhalb des Teams erfolgte in regelmäßigen Treffen, in denen abgeschlossene Arbeitspakete dokumentiert und neue Zielvorgaben bis zum nächsten Treffen festgelegt wurden. Die Ergebnisse wurden jeweils in Protokollen festgehalten. Eine detaillierte Auflistung der Tätigkeiten sowie deren Zuordnung zu den einzelnen Teammitgliedern findet sich im Anhang A.

4.2. Anforderungen

Die Anforderungen an das Projekt wurden in Zusammenarbeit mit dem betreuenden Professor sowie dem Laboringenieur des MCT-Labors Hr. Lenkowski nach einer ersten Machbarkeitsanalyse im Hinblick auf die definierten Projektziele festgelegt. Neben den obligatorischen Grundfunktionen eines digitalen Speicheroszilloskops (siehe Unterabschnitt 3.1 “Allgemeiner Aufbau eines DSOs“) wurden folgende zentrale technische Parameter bestimmt:

- Bandbreite: 1 MHz (Grenzfrequenz des Anti-Aliasing-Filters)
- Abtastrate: mindestens 10 MS/s (siehe Unterabschnitt 3.2)
- Auflösung: mindestens 10 Bit
- Analoge Eingangsspannung: ± 5 V
- Offset: ± 5 V (bezogen auf die Eingangsspannung)

Ein weiterer wesentlicher Aspekt war die *Spannungsversorgung* des Systems, für die bewusst keine strikten Anforderungen formuliert wurden. Auf diese Weise sollte während des Entwicklungsprozesses ein höheres Maß an Flexibilität gewährleistet werden, um den Fokus auf die grundlegende Funktionalität des Gesamtsystems legen zu können. Die Signalaufnahme sollte auf *einen Kanal* beschränkt bleiben, um Schwierigkeiten bei der Synchronisation mehrerer ADCs sowie den erhöhten Verwaltungsaufwand für Mehrkanalsysteme zu vermeiden. Außerdem sollte die Möglichkeit bestehen, dass Oszilloskop mit einem Standardtastkopf zu betreiben. Zusätzlich war vorgesehen, die Baugruppe als *erweiterbares Steckboard für ein Mikrocontroller-Entwicklungsboard* umzusetzen, wodurch die Komplexität reduziert und die Funktionalität der Baugruppe in den Vordergrund gestellt werden konnte.

Für die Schnittstelle zwischen ADC und Mikrocontroller wurde eine *parallele Anbindung* vorgesehen, da eine serielle Übertragung über SPI bei den geforderten Abtastraten eine zu hohe Taktfrequenz erfordert hätte. Dies hätte einen direkten Datentransfer in den Speicher des Mikrocontrollers nicht mehr zuverlässig ermöglicht. Für die zentrale Recheneinheit wurde sich auf die *Mikrocontroller der STM32-Familie* beschränkt, um vorhandene Kenntnisse aus den Modulen Mikrocomputertechnik und Embedded Systems gezielt einsetzen zu können. Die Kommunikation mit dem PC sollte über eine *USB-Schnittstelle* erfolgen, um eine möglichst uneingeschränkte Kompatibilität zu gewährleisten. Auf dem

PC war die Entwicklung einer *eigenen Anwendung zur Visualisierung und Verarbeitung der Messdaten* vorgesehen. Diese sollte über *genormte Kommandos* kommunizieren, sodass auch eine Integration in gängige Entwicklungs- und Analyseumgebungen wie *LabVIEW* oder *MATLAB* möglich wäre.

Neben diesen zentralen Vorgaben wurden auch *optionale Erweiterungen* definiert, die nicht als kritisch für den Projekterfolg eingestuft wurden oder den vorgesehenen Arbeitsumfang überschritten. Dazu zählten insbesondere die Implementierung eines *Logikanalysators* mit Protokolldekodierung gängiger Schnittstellen (z. B. SPI, I²C, UART), die Realisierung einer *Fast-Fourier-Transformation (FFT)* zur Spektrumanalyse, die Erweiterung um einen *zweiten analogen Kanal*, die Integration von *Mathematik- und Messfunktionen* sowie die Nutzung unterschiedlicher *Triggerbedingungen*. Weitere Optionen im Hardwarebereich betrafen eine *Optimierung hinsichtlich elektromagnetischer Verträglichkeit (EMV)*, eine *Minimierung des Rauschverhaltens*, die *Stromversorgung über USB* sowie die *Integration des Mikrocontrollers direkt auf der Baugruppe*.

4.3. Konzept / Architektur

Parallel zu den Anforderungen wurde ein Konzept entwickelt, um die grundlegende Architektur und Aufgabenverteilung des Projekts festzulegen. Zu Beginn entstand ein grundlegendes, rein funktionales Übersichtsbild (siehe Abbildung 21). Dieses stellt die wesentlichen Signalflüsse und Verarbeitungsschritte dar, die für die Realisierung des USB-Oszilloskops erforderlich sind. Der Signalpfad führt dabei vom Device under Test (DUT) über die Signalerfassung zur Speicherung der Rohdaten und weiter zur Verarbeitung auf PC-Ebene. Dieses Schema diente als Orientierungshilfe für die weiteren konzeptionellen Schritte, ohne jedoch bereits konkrete Funktionseinheiten Bauteile oder Schnittstellen festzulegen.

Auf Basis dieser funktionalen Skizze sowie des in der Fachliteratur beschriebenen Grundaufbaus eines digitalen Speicheroszilloskops (siehe Unterabschnitt 3.1) wurde schließlich ein Gesamtkonzept entwickelt, das Funktionseinheiten definiert und den jeweiligen Bereichen Hardware, Firmware und Software zuordnet (siehe Abbildung 22).

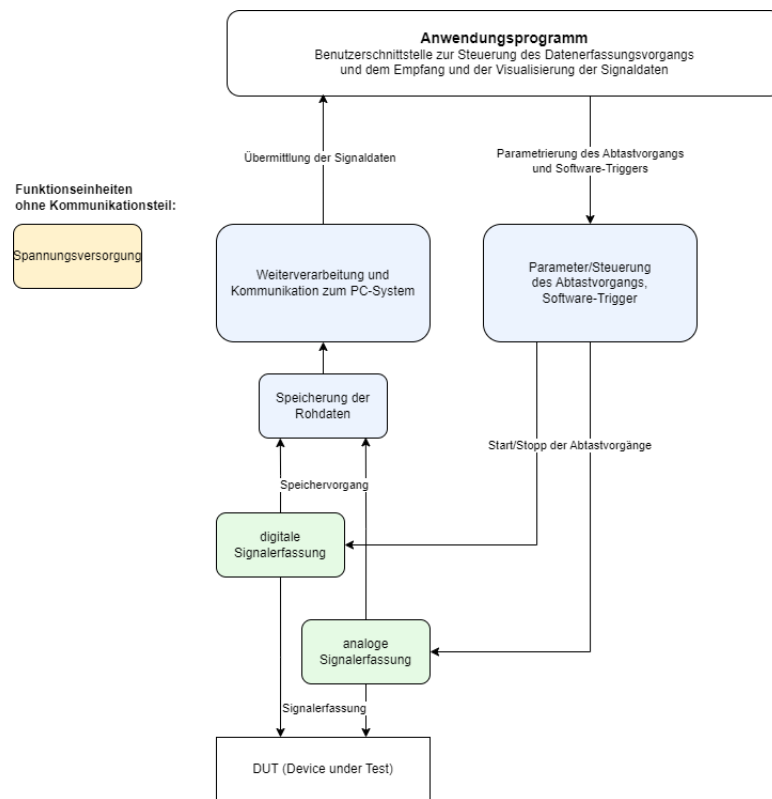


Abbildung 21: Übersichts-Blockschaltbild (erstellt für die Konzeptvorstellung)

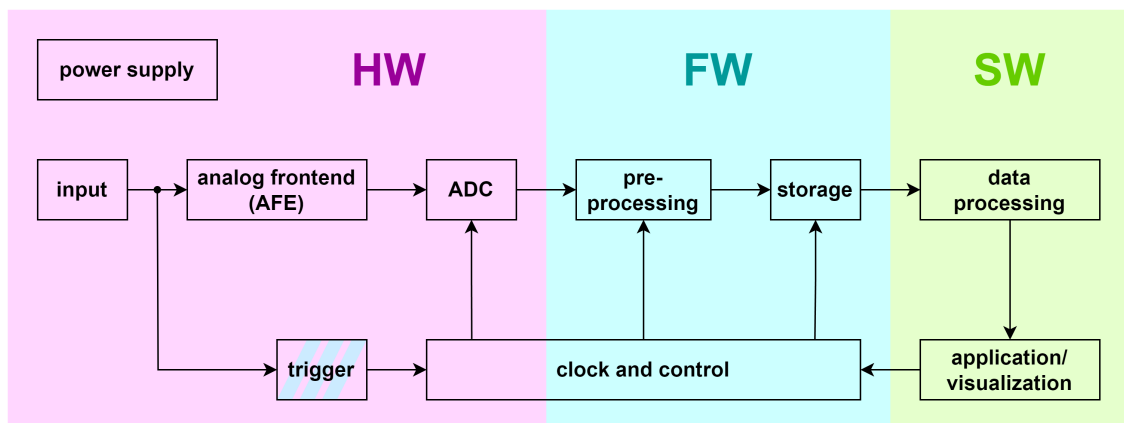


Abbildung 22: Gesamtkonzept des USB-Oszilloskops (nach [Müh20, S. 216])

Ausgehend von diesem Konzept und der klaren Aufteilung in die Bereiche Hardware, Firmware und Software, wurden die entsprechenden Schnittstellen festgelegt und die Aufgabenbereiche verteilt.

5. Realisierung

5.1. Hardware (HW)

5.1.1. Entwurf

5.1.2. Implementierung

5.1.3. HW-Test

5.2. Schnittstelle Hardware - Firmware

5.3. Firmware (FW)

5.3.1. Entwurf

5.3.2. Implementierung

5.3.3. FW-Test

5.4. Schnittstelle Firmware - Software

5.5. Software (SW)

5.6. Zusammenführung

5.6.1. Entwurf

5.6.2. Implementierung

5.6.3. SW-Test

6. Ergebnisse

7. Fazit und Ausblick

8. Literaturverzeichnis

Literatur

- [Bäs19] Prof. Dr.-Ing. J. Bäsig. *Automaten und ihre Anwendung. Skriptum zur Vorlesung Informatik 2*. 12. Aufl. TH Nürnberg, 2019.
- [Ber23] Herbert Bernstein. *NF- und HF-Messtechnik: Messen mit Oszilloskopen, Netzwerkanalysatoren und Spektrumanalysator*. Springer Fachmedien Wiesbaden, 2023. ISBN: 9783658391164. DOI: [10.1007/978-3-658-39116-4](https://doi.org/10.1007/978-3-658-39116-4).
- [Ber24] Herbert Bernstein. *Messelektronik und Sensoren: Grundlagen der Messtechnik, Sensoren, analoge und digitale Signalverarbeitung*. Springer Fachmedien Wiesbaden, 2024. ISBN: 9783658389291. DOI: [10.1007/978-3-658-38929-1](https://doi.org/10.1007/978-3-658-38929-1).
- [IEE23] IEEE. „IEEE Standard for Terminology and Test Methods for Analog-to-Digital Converters“. In: *IEEE Std 1241-2023 (Revision of IEEE Std 1241-2010)* (2023). DOI: [10.1109/IEEESTD.2023.10269815](https://doi.org/10.1109/IEEESTD.2023.10269815).
- [Müh20] Thomas Mühl. *Elektrische Messtechnik: Grundlagen, Messverfahren, Anwendungen*. Springer Fachmedien Wiesbaden, 2020. ISBN: 9783658291167. DOI: [10.1007/978-3-658-29116-7](https://doi.org/10.1007/978-3-658-29116-7).
- [Pad17] Kushwanthi Padmanabhuni. „Confused About Choosing the Right Amplifier for Your Filter? Here’s the Answer to Put an End to Your Worries—the Analog Filter Wizard Design Tool!“ In: *Analog Dialogue* 51 (Nov. 2017). URL: <https://www.analog.com/en/resources/analog-dialogue/studentzone/studentzone-october-2017.html> (besucht am 15.09.2025).
- [Pin20] Art Pini. „The Basics of Anti-Aliasing Low-Pass Filters (and Why They Need to be Matched to the ADC)“. In: *DigiKey - Articles & Blogs* (24. März 2020). URL: www.digikey.de/en/articles/the-basics-of-anti-aliasing-low-pass-filters (besucht am 15.09.2025).
- [SRZ22] Elmar Schrüfer, Leonhard M. Reindl und Bernhard Zagar. *Elektrische Messtechnik: Messung elektrischer und nichtelektrischer Größen*. Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, Aug. 2022. ISBN: 9783446474437. DOI: [10.3139/9783446474437](https://doi.org/10.3139/9783446474437).

- [STm16] STmicroelectronics. *AN4031 - Using the STM32F2, STM32F4 and STM32F7 Series DMA controller*. Juni 2016. URL: https://www.st.com/resource/en/application__note/dm00046011-using-the-stm32f2-stm32f4-and-stm32f7-series-dma-controller-stmicroelectronics.pdf (besucht am 11.09.2025).
- [STm24] STmicroelectronics. *STM32F76xxx and STM32F77xxx advanced Arm®-based 32-bit MCUs*. Juli 2024. URL: https://www.st.com/resource/en/reference__manual/rm0410-stm32f76xxx-and-stm32f77xxx-advanced-armbased-32bit-mcus-stmicroelectronics.pdf (besucht am 11.09.2025).
- [Urb20] Prof. Dr. Peter Urbanek. *Das MCT Skript. Vom Mikrochip zum Rechnersystem. Ein Grundlagenbuch mit vielen Beispielen*. Version 3.5. TH Nürnberg, 2020.

9. Abbildungsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

1.	Blockschaltbild eines Digitaloszilloskops (Abb. 14.1 aus [Müh20, S. 216])	6
2.	Gegenüberstellung Echtzeitabtastung (a) und Äquivalenzzeitabtastung (b) (Abb. 14.2 aus [Müh20, S. 216])	6
3.	Punktendarstellung (a) und lineare Interpolation (b) (Abb. 14.4 aus [Müh20, S. 218])	7
4.	Lineare Interpolation (a) und si-Interpolation (b) (Abb. 14.5 aus [Müh20, S. 219])	7
5.	Messsignal $s(t)$ mit eingestellter Triggerschwelle und Triggerzeitpunkt (Teilabbildung der Abb. 14.3 aus [Müh20, S. 217])	8
6.	Funktionsblöcke einer Triggereinrichtung (Abb. 13.8 aus [Müh20, S. 212])	8
7.	Tastteiler am Eingang eines Oszilloskops (Bild 2.42 aus [SRZ22, S. 105])	9
8.	Rechteckimpulse an RC-Spannungsteiler (Bild 2.43 aus [SRZ22, S. 106]) (a) unterkompensiert, (b) richtig kompensiert, (c) überkompensiert	9
9.	Aliasing: Erzeugung einer Scheinfrequenz durch unpassende Abtastrate (Bild 2.71 aus [Ber24, S. 154])	10
10.	Abtasttheorem (Bild 4.30 aus [Ber23, S. 314]) (a) Betragsspektrum des bandbegrenzten Signals (b) Vervielfachung des Basisspektrums durch Abtastung mit $f_S > 2 \cdot f_g$ (c) Aliasing infolge zu niedriger Abtastrate ($f_S < 2 \cdot f_g$)	11
11.	Flash-Umsetzer mit 2 Bit, einschl. Kodeumsetzer Ersteller: Saure, Quelle: [Link] (Lizenz: CC BY-SA 3.0)	13
12.	12-bit pipelined ADC Ersteller: MPS, Quelle: [Link] (Ch. 2, Fig. 4)	14
13.	(a) Zustandsdiagramm (nach [Bäs19]); (b) UML-Zustandsdiagramm	19
14.	Blockdiagramm STM32-DMA-Controller aus [STm16, S. 7]	21
15.	FIFO-Struktur aus [STm16, S. 11] (Teilabbildung)	22
16.	DMA Quell- und Zeiladressinkrementierung aus [STm16, S. 10]	22
17.	peripheral-to-memory-Transfer	23
18.	Funktionsprinzip DMA Abtastung	24
19.	Systemarchitektur für STM32F76xxx μ C aus [STm24, S. 72]	25
20.	V-Modell	27

21.	Übersichts-Blockschaltbild (erstellt für die Konzeptvorstellung)	31
22.	Gesamtkonzept des USB-Oszilloskops (nach [Müh20, S. 216])	31

A. Anhang